

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 10 (1969)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute 7.  
Lebensstandard und Moral  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095538>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute

# Lebensstandard und Moral

Von Ervin György

Wie schon in der letzten Fortsetzung befasst sich György auch im abschliessenden Teil seiner Serie mit den materiellen Grundlagen, auf denen das Ehe- und Familienleben in der Sowjetunion basiert. Ueber parallele Problemkomplexe in den osteuropäischen Staaten werden wir später eine Untersuchungsfolge vom gleichen Verfasser veröffentlichen, der als seit kurzem im Westen lebender Rumäne ungarischer Abstammung die Dinge aus eigener Anschauung kennt.

Die materielle Grundlage des Familienlebens in der Sowjetunion wird von beiden Ehepartnern in annähernd gleichem Masse gesichert. Es ist unumgänglich, dass die Frau ebenso berufstätig ist wie der Mann. Eine Nur-Hausfrau ist in der Sowjetunion unvorstellbar. Der Leningrader Soziologe Professor Alexander Chartschew hat in einer Untersuchung festgestellt, dass im Jahre 1958 in Leningrad nur 57 Prozent der Familieneinkünfte aus dem Gehalt der Ehemänner stammten.

## Die Frau verdient (fast) so viel wie der Mann, aber das Familienbudget bleibt mager

Eine Untersuchung in drei Leningrader Betrieben im Jahre 1961 ergab folgendes Bild: Bei den 300 ausgewählten Familien verdiente in 146 Fällen der Mann mehr als die Frau, in hundert Fällen hatten die Ehepartner ungefähr denselben Verdienst (Unterschied kleiner als zehn Rubel; ein Arbeiter-Monatslohn beträgt zirka 80 Rubel), und in 54 Fällen war das Gehalt der Ehefrau grösser als das des Mannes.

Dazu ist zu bemerken, dass die Durchschnittslöhne nur gerade die unmittelbaren Lebensunterhaltskosten einer Familie decken. Der oben erwähnte Chartschew beruft sich auf eine Statistik aus dem Jahre 1958, laut der sich die Monatsausgaben einer Leningrader Arbeiterfamilie folgendermassen verteilen: 45,3 Prozent Lebensmittel und Kantine; 17,8 Prozent Kleidung und Schuhe; 10,5 Prozent Miete, Gas, Licht, Heizung; 4,4 Prozent Alkoholika und Tabak; 4,1 Prozent Bücher, Kino, Unterhaltung; 3,6 Prozent Kindergarten, Kinderferienheime u. ä.; 2,3 Prozent Möbel und Haushaltgeräte; 12 Prozent sonstige Ausgaben (Hygiene, Steuer, Mitgliedsbeiträge an Gewerkschaft, Partei usw.).

## Die Familienplanung . . .

Das Problem der Familienplanung wird in der Sowjetunion einstweilen noch recht primitiv gelöst. Erstens gibt es auf diesem Gebiet weder für die Heranwachsenden noch für die Erwachsenen einen planmässigen Unterricht. Abgesehen von einigen herkömmlichen Verhütungsmitteln vergangener Zeiten (hauptsächlich Kondome) steht den Russen nur die Abtreibung zur Verfügung. Wie wir schon erwähnt haben, wurde diese «Er rungenschaft der Revolution» 1936 von Stalin rückgängig gemacht. Nikita Chruschtschew hatte dann kurz nach seinem Machtantritt die Abtreibungen wieder zugelassen, was unbestreitbar zu seiner Popularität unter den breiten Massen beitrug. Seine Nachfolger haben bisher jedenfalls

am Abtreibungsgesetz nichts zu ändern gewagt, obwohl sie sich im allgemeinen den stalinistischen Methoden auch auf dem Gebiete des Puritanismus wieder zuwenden.

## . . . heisst praktisch Abtreibung

Zurzeit gibt es in der Sowjetunion die «legalen» und die «illegalen» Abtreibungen. Dabei werden aber auch die «illegalen» vom Gesetzgeber nicht verfolgt. Der Begriff bedeutet lediglich, dass die Frau selbst den Arzt auswählt, der den Eingriff vollführt. Sie muss ihn in diesem Fall auch selber bezahlen (ungefähr 20 Rubel). Bei einer «legalen» Abtreibung hat die Frau oder das Mädchen vor einer offiziellen Aerktekommision zu erscheinen und ihre Absicht zu begründen. Meistens wird die Wohnungsnot als Grund angegeben, was auch anstandslos akzeptiert wird. Der Eingriff ist dann kostenlos.

## Stagnierende Bevölkerungszahlen

Die Möglichkeit der Schwangerschaftsunterbrechung hat scheinbar das Bevölkerungswachstum nicht beeinflusst. Die Zuwachsrate ist in den letzten 60 Jahren unverändert geblieben. Im Jahre 1913 betrug sie 16,8 Promille, 1961 immer noch 16,7 Promille. Doch ist dieser Eindruck trügerisch. Denn wir erhalten ein ganz anderes Bild, wenn wir auch die Geburts- und Sterberaten in Betracht ziehen. Die Geburtenrate ist nämlich von 47,0 Promille (1931) auf 23,9 Promille (1961) zurückgegangen, und in derselben Zeit sank die Sterberate von 30,2 Promille auf 7,2 Promille. Somit ist der beträchtliche Geburtenrückgang nur durch den gleichzeitigen Rückgang der Sterberate infolge des besseren Gesundheitswesens wettgemacht worden. Besonders gross sind die Bemühungen der Sowjetbehörden um die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, die für die Rückständigkeit des zaristischen Russlands bezeichnend gewesen war. Im Jahre 1913 starben von 1000 Lebendgeborenen 273 als Kleinkinder, 1960 nur noch 36.

(Zu Vergleichszwecken seien hier noch die Vergleichszahlen der Vereinigten Staaten und der Schweiz genannt. USA 1960: Zuwachsrate 12,7 Promille, Geburtenrate 22,6 Promille, Sterberate 9,9 Promille. Säuglingssterblichkeit 27 Promille. Schweiz 1959: Zuwachsrate 8,1 Promille, Geburtsrate 17,7 Promille, Sterberate 9,6 Promille, Säuglingssterblichkeit 22 Promille.)

## Soziale Gründe für Kinderlosigkeit

Zugenommen hat während der sowjetischen Zeit die Zahl der kinderlosen Familien. Im Jahre 1897 waren 20,2 Prozent der Arbeiterfamilien in Russ-

land kinderlos (E. O. Kabo: «Sketches of Working Class Life», Moskau 1928). Im Jahre 1959 betrug der Anteil der kinderlosen Familien 27,1 Prozent in städtischen Verhältnissen und 24,1 Prozent auf dem Lande.

Professor Chartschew begründet das so: «Die Kinderlosigkeit wie auch die kleine Kinderzahl in vielen Familien muss mit den ungünstigen Wohnverhältnissen, mit der Berufstätigkeit der Frauen sowie mit dem Mangel an Kindergärten und Tagesheimen für Kleinkinder und Säuglinge erklärt werden.»

Zum Schluss sei noch auf die Doppelbödigkeit der Sowjetmoral hingewiesen, eine Erscheinung, welche das praktische Verhalten der jungen Menschen wesentlich mitbestimmt.

## Doppelte Moral

Die marxistische Erziehung hat nie aufgehört, den heranwachsenden Generationen einzuhammern, Liebe zur Arbeit und zum Sozialismus, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit seien die höchstgeschätzten Eigenschaften des Sowjetmenschen. Diese Eigenschaften sollten eigentlich auch die Partnerwahl beeinflussen, die ebenso wie jedes Handeln nicht von Gefühlen, sondern von kühler Vernunft zu leiten wäre.

Nur kann der junge Sowjetmensch mit diesen, übrigens sehr ehrenwerten, Eigenschaften nichts anfangen. Allzu früh muss er wahrnehmen, dass nicht sie es sind, die seine Karriere bestimmen oder im Alltagsleben ausschlaggebend wären. Er kann nicht umhin, den abgründigen Unterschied zwischen marxistischer Theorie und Wirklichkeit sehr bald zu spüren, und sieht sich in eine Konfliktsituation gedrängt, deren Resultat Zynismus und die Mentalität des «carpe diem» ist — nicht zuletzt auch in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern.

## Geduldete Prostitution . . .

In diesem Zusammenhang ist das Problem der seit einigen Jahren wiedererwachten und von den Behörden tolerierten heimlichen Prostitution zu erwähnen.

Der ständig wachsende Strom westlicher Handelsleute und Touristen setzt die weibliche Sowjetjugend grossen Versuchungen aus. Ihr sind viele Konsumgüter vorenthalten oder werden zu Preisen angeboten, die etwa für eine Studentin oder eine einfache Angestellte unerschwinglich sind. So sind feine Unterwäsche, Nylonstrümpfe, Kosmetika, Pullover, modische Kleidungsstücke, Schuhe und Accessoires westlicher Machart und Qualität heiss begehrt, ja gelten als eine Art von Statussymbol. Bekanntschaften mit Besuchern aus dem Westen können solche Wünsche leicht erfüllen.

Die Behörden versuchten zunächst, solche Bekanntschaften zu unterbinden. Aber mit der Ausbreitung der Ost-West-Beziehungen wurde die Kontrolle immer schwieriger. Ausserdem war daran zu denken, dass die Beziehungen zwischen Russinnen und Besuchern gegebenenfalls auch für Zwecke des sowjetischen Spionagedienstes benutzt werden konnten. So kam man denn dazu, diese Form der Prostitution zu dulden, unter entsprechender Aufsicht der Sicherheitspolizei.

Andere Gelegenheiten vermittelt der internationale Studienbetrieb. An den sowjetischen Universitäten studieren viele Tausende ausländische Studenten aus den «sozialistischen Bruderlän-

dem» und aus der Dritten Welt. Sie sind der Wunschtraum ihrer russischen Kolleginnen, denn sie bringen ihnen den «Duft der grossen weiten Welt». Während die Sowjetstudenten monatlich 30 bis 40 Rubel Stipendium erhalten (ein Rubel hat die Kaufkraft von 2 bis 3 Schweizer Franken), kommen die Studenten aus Osteuropa auf 60 bis 80 Rubel und diejenigen aus den Entwicklungsländern sogar auf 120 bis 140 Rubel. Ausserdem können sie ihr Einkommen mit «Schmuggelwaren» vervielfachen, wenn sie etwa von den Ferien mit Modeartikeln und Kosmetika zurückkommen. Für ein Paar modische Damenschuhe erhalten sie dann beispielsweise 250 bis 300 Rubel (und der Sowjetarbeiter verdient seine 80 Rubel im Monat).

### ... und Studentenbekanntschaften

So können die ausländischen Studenten ihre Freundinnen in Restaurants und Lokale ausführen, die dem gewöhnlichen Sterblichen unzugänglich oder preismässig unerschwinglich sind. Ausserdem sind die Ausländer nicht nur eleganter und weltmännischer als ihre russischen Kommilitonen, sondern zumeist auch höflicher, zärtlicher und romantischer — Eigenschaften, welche die Russenmädchen sehr begeistern können. Viele Russinnen suchen solche Bekanntschaften aber auch mit dem Hintergedanken, den ausländischen Freund zu heiraten. Sie können dann mit ihrem Ehemann ins Ausland ziehen, in den «Westen», und bestehe der auch nur aus Ungarn. In den Jahren 1960 bis 1964 kehrten 45 Prozent der ungarischen Studenten, die ihr Studium in der UdSSR abgeschlossen hatten, mit einer so-

wjetischen Ehefrau in ihre Heimat zurück. (Was natürlich nicht heissen will, dass alle diese Ehe Zwangsehen waren.) Der grösste Teil dieser Ehen wurde bald geschieden, aber die einstigen Sowjetbürgerinnen blieben selbstverständlich in ihrer Wahlheimat.

### Trotz allem: Die schönen Sprüche

Der schon zitierte Leningrader Soziologe Professor Alexander Chartschew lässt sich jedoch von solchen Erscheinungen sowenig beirren wie von seinen eigenen statistischen Feststellungen und schildert die Charakteristika der Sowjetehe mit diesen Worten:

«Der Sozialismus, ein qualitativ neues Stadium in der gesellschaftlichen Entwicklung, bewirkt in Ehe und Familienleben qualitativ neue Bestrebungen. Auf breiter Skala ersetzt er die ökonomischen und materiellen Motive einer Eheschliessung durch moralische und ästhetische Motive. Er ersetzt die patriarchalische und autoritäre Struktur der Familie durch Gleichberechtigung und gegenseitige Achtung zwischen Mann und Frau, zwischen älterer und jüngerer Generation. Er (noch immer der Sozialismus) stellt das Glück jedes einzelnen Familienmitgliedes und das Gedeihen der Kinder in den Mittelpunkt des Familienlebens. Er führt zu einer harmonischen Kooperation zwischen Familie und Gesellschaft, indem er auf Grund der Einheit der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen alle Probleme löst.» (Aus «Marriage and Family Relations in the USSR», Novosti Press 1964.)

Freilich räumt auch Chartschew ein, dass die

«qualitativ neuen Bestrebungen» noch nicht die Wirklichkeit sind. Er schreibt:

«In der Gegenwart kann die Entwicklung des Familienlebens in der Sowjetunion mit dem wirtschaftlichen Fortschritt noch nicht Schritt halten. Das liegt am hartnäckigen Festhalten an alten Traditionen, an den materiellen, demographischen und moralischen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und am allgemeinen Unterschied zwischen menschlichem Bewusstsein und Änderungen im gesellschaftlichen Leben.»

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Sieg der Oktoberrevolution tröstet Professor Chartschew seine Leser mit einer neuen Utopie, nachdem sich die Formung eines neuen Menschentyps im Sozialismus bereits als Utopie erwiesen hat:

«Auf der zweiten Stufe des Kommunismus (!), wenn die Familienbeziehungen von materiellen Berechnungen vollständig befreit sein werden und sich ausschliesslich auf Liebe und Freundschaft aufbauen, wird sich eine neue, qualitative Entwicklung in der Geschichte des Familienlebens abzeichnen. Die kommunistische Familie wird alle wertvollen Eigenschaften in sich vereinen, die vorherige Generationen zur Ehe- und Familienmoral beigetragen hatten. Sie wird zur Quelle neuerer und höherer Werte sein, deren höchste die Erziehung von Staatsbürgern ist, in denen geistiger Reichtum mit moralischer Reinheit und physischer Vollkommenheit harmonisch übereinstimmt.»

Schön wär's wahrhaftig. Leider deutet Professor Chartschew nicht an, wann diese zweite Stufe des Kommunismus erreicht werden kann.

(Schluss)

Reinhold Wepf

## Vietnam

Vom Mekongdelta bis zum 17. Breitengrad

176 Seiten, 70 Farbtafeln, 1 Uebersichtskarte, 22×27 cm, in Halbleinen gebunden, Fr. 38.—

Textbeiträge von: Thon That Thien, Saigon; Gerald Hickey, Saigon; Dr. Peter Sager, Ost-Institut, Bern,

Warum heute ein Bildband über Vietnam? Weil über den Krieg zuviel, über den vietnamesischen Menschen und sein bezauberndes Land zuwenig geschrieben wird. Indem der vorliegende Bildband vor allem das Leben ausserhalb der Kriegsergebnisse schildert, schliesst er eine empfindliche Lücke. Die 70 Farbtafeln voller Vitalität breiten vor unsern Augen handwerkliches Schaffen und vielfältige Daseinsfreude aus. Das zähe, sympathische Volk und seine ertümliche Heimat am südchinesischen Meer enthüllen unbekannt Anblicke.

Der Arzt Reinhold Wepf spricht uns durch die Unmittelbarkeit seiner Aufnahmen und Texte an. Mit ihm teilen wir die farbigen Reiseerlebnisse, die in trefflichen Stimmungsbildern ihren Niederschlag finden. Daneben vermittelt der Autor viel Wissenswertes aus persönlicher Schau. Eine klare, geschichtliche Darstellung lässt uns das

heutige Geschehen besser verstehen. Zusammenfassende Schilderungen über Geographie, Klima und Bodenkultur, Wirtschaft, Bau- und Handwerkskunst, Musik und Literatur runden den Ueberblick. Besonders eindrücklich sind die Ausführungen über die Religionen Vietnams und den Ahnenkult, die in ihren Grundzügen umrissen sind.

Drei Beiträge fachkundiger Persönlichkeiten bereichern das Werk: Der südvietnamesische Informationsminister und Professor an der Saigoner Universität, Thon That Thien, behandelt die kulturgeschichtliche Entwicklung. Der englische Ethnologe Gerald Hickey erklärt die Zusammensetzung der Bevölkerung Vietnams. Dr. Peter Sager, Leiter des Schweizerischen Ost-Instituts und berufener Kenner Südostasiens, gibt eine politische Beurteilung, indem er das ganze Vietnamproblem in einen grösseren Rahmen stellt.

Vom gleichen Verfasser

## Yemen

Land der Königin von Saba

176 Seiten, 35 Farbtafeln, 40 Schwarzweiss-Aufnahmen, 2 geographische Karten, 22×27 cm, Halbleinen Fr. 29.—. Ausgaben deutsch, französisch.

Der alte yemenitische König, Imam Achmed, der nicht nur als eigenwillig brutaler Herrscher, sondern ebenso sehr als Vater des Landes galt, starb am 18. September 1962. Sein Sohn, Mohammed El Badr Al Mansur, wurde zum Imam erkornt. Bevor er aber zur Verwirklichung der gefassten Reformpläne kam, brach am 26. September 1962 die Revolution gegen Hamid ul Din, die Dynastie der regierenden Imams, aus. Sie ge-

langte mit Hilfe der ägyptischen Armee rasch zu Erfolgen, doch nicht zu einem totalen Sieg über die königstreuen Stämme. Aus der Sicht eines Arztes erfährt dieses südwestarabische Land durch fesselnde Schilderung eine Würdigung von grosser Aktualität. Zwei Textarbeiten bekannter Hochschulprofessoren zu Landeskunde und Ethnologie verleihen dem wertvollen Bildband ein fundiertes Gepräge.

In allen Buchhandlungen

Geographischer Verlag Kümmerly & Frey Bern

# Kleine Schweizer Reise mit «Ludas Matyi», Budapest

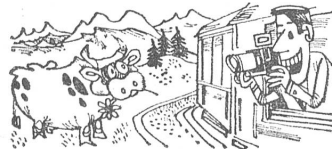
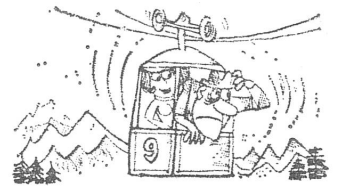
## Die Schweizer Berge

Himmelhohe Schweizer Berge, alte Burgen unter Wolken. Was ist höher als die Gipfel? Vielleicht nur die Zimmerpreise.



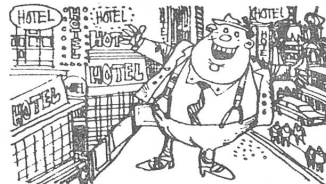
## Luftseilbahn

Meine Frau ist hell begeistert: Diese Sicht ist wie ein Traum. (Und ich hänge für zwei Franken wie die Spinne an dem Faden.)



## Die weltbekannte Schweizer Kuh

Sie weidet bei der Eisenbahn, photogener als die Lollobrigida.



## Der berühmte Wohlstand

«Was du hier siehst», sprach ein Schweizer, «das gearbt mir Fleiss und Arbeit... und natürlich noch die Fremden.»

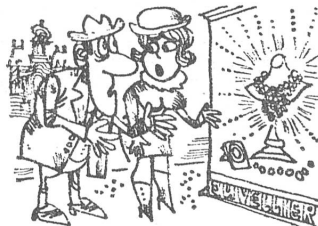
## Souvenir

Viele Souvenirs sind zu haben. Nun, ich dachte an das Weiss der Alpen und erstand ein Perlonhemd.



## Land mit drei Sprachen

Arme, arme Schweizer Männer, was ist Geld und Reichtum wert, wenn die liebe Frau zuhause in drei Landessprachen schimpft.



## Die 20 000-Dollar-Halskette an der Bahnhofstrasse

Meiner Frau sah ich in das Gesicht. «Würdest du das gerne tragen?» «Ach», so sprach sie resigniert, «wer zuhause würde mir das glauben?»

# Ungarische Hörerfragen

Wenn ungarische Radiohörer mit Telefonanrufen direkt in eine Frage-sendung eingreifen können, stellen sie gezielte Fragen, vor allem, wenn es um Informationspolitik geht.

Vor kurzem wurde ein Radiointerview mit Dr. Sandor Barcs, dem Generaldirektor der ungarischen Presseagentur, mehrfach durch Anrufe von Hörern unterbrochen, die selbst Fragen über die strikte Nachrichtenkontrolle stellen wollten, die vom Regime ausgeübt wird.

Ein gewisser György Bolgar erhielt von Dr. Barcs die Auskunft, dass die Ungarn über die Invasion der Tschechoslowakei, an der auch ungarische Truppen teilnahmen, nur zögernd informiert worden seien. Dr. Barcs, der dies «eine schwierige Frage» nannte, gab zu, dass die ungarische Presseagentur 48 Stunden nach der Invasion «gelähmt» gewesen sei. Seine Erklärung hierfür war, dass der Prager Korrespondent unerreichbar gewesen sei und dass die verfügbaren westlichen Berichte «provokativ» gewesen seien.

Wenige Minuten später wollte ein anderer Hörer wissen, warum westliche nichtkommunistische Zeitungen im freien Handel nicht erhältlich seien. Dr. Barcs erwiderte, dass diese Devisen kosteten und Devisen für wichtigere Dinge ausgegeben werden müssten.

Schliesslich fragte ein anderer Hörer, warum so wenig Details über die chinesisch-sowjetischen Grenzzwischenfälle bekannt würden, obwohl darüber eine Vielzahl von Meinungen existieren. Dr. Barcs antwortete, dass dies eine Geschmacksfrage der einzelnen Zeitungen sei; er jedoch glaube, dass den Ungarn darüber ausreichend berichtet werde.

## Die Heimat der Käse und Medikamente

Ich weiss, es ist ein Sakrileg: Ich ass den mitgebrachten Käse und, auf die Magenkrämpfe dann, die mitgebrachte Arznei.



## Luxus

Das ist ein Luxusrestaurant. Zwei Dutzend Kellner stehen da im leeren Laden gähnend um den magenkranken Aktionär.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung • Verlag.